

Ein Mensch in seinem Widerspruch

«Der Meienberg» – ein Filmporträt von Tobias Wyss

Auch sechs Jahre nach dem Freitod des Journalisten und Schriftstellers Niklaus Meienberg scheiden sich an dessen Persönlichkeit die Geister. Heute liegt dies weniger an den pointierten Meinungen, bewussten Provokationen und verbalen Attacken, mit denen er zu Lebzeiten – hier bejubelt, dort beschimpft – von einem Fettnäpfchen ins andere getrampelt ist, als an seinen vielen Gesichtern, die es der Nachwelt schwermachen, eines davon als das richtige anzusehen. Neben seinen aggressiven Reportagen schrieb Meienberg auch versponnene, ja melancholische Gedichte, neben dem an seiner schweizerischen Heimat leidenden Aufklärer gab es den Kenner und Liebhaber französischer Literatur, neben dem rücksichtslosen Aufdecker echter und vermeintlicher Skandale den verletzbaren, depressiven Einzelgänger, der sich zuletzt das Leben nahm.

Gerade diese Vielfalt hat den Zürcher Filmemacher Tobias Wyss, der Meienberg nach eigenem Bekunden persönlich kaum gekannt hat, zu seiner Arbeit angeregt. Sein Ziel sei «ein Dokument voller Assoziationen über einen Menschen, der heute fehlt», gewesen, sagt Wyss, der für Recherchen, Buch und Regie verantwortlich zeichnet – kein erschöpfendes Lebensbild also, wie es etwa Marianne Fehr in ihrer minutiös recherchierten Meienberg-Biographie in gedruckter Form vorgelegt hat. Was diese filmische Porträtskizze grundlegend von der Biographie Marianne Fehrs und erst recht von den eher zwiespältigen persönlichen Erinnerungen Aline Grafs unterscheidet, ist der dramaturgische Ansatz: «Die Texte von Meienberg sollten zu den Erinnerungen und Dokumenten führen, und nicht umgekehrt», sagt Tobias Wyss – ein für die Arbeit mit einem Bildmedium recht ungewöhnliches Vorgehen.

Ausschnitte aus über zwei Dutzend Meienberg-Texten werden im Film vorgelesen – meist von Personen, die Wyss vor der Kamera zum Thema befragen konnte. Freunde und Gegner, Kollegen und Kritiker kommen zu Wort, und nicht zuletzt auch langjährige Freundinnen (solche, die Meienberg nicht nur als Liebhaber, sondern auch als Persönlichkeit zu schätzen wussten). Dazwischen finden sich Ausschnitte aus verschiedenen Fernseh- und Radiosendungen, in denen mit oder über Meienberg diskutiert wurde, sowie Ausschnitte aus dem Film «Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.», den Meienberg mit Richard Dindo zusammen gedreht hatte. Besonderes Augenmerk wird auf Meienbergs Pariser Jahre gelegt. Tobias Wyss enthält sich jeden eigenen Kommentars, er lässt kontroverse Meinungen befragter Zeitgenossen so stehen, wie sie sich ergeben, ebenso die Widersprüche im Charakter Meienbergs. In spotartigen Sequenzen wird dessen Lebensweg vom katholischen Milieu seiner Herkunft über die Erfolge seiner grossen Reportagen bis zum Ende beleuchtet – das Kamerateam liess sich auch an den Ort der Ausstreuung seiner Asche in den Oberlauf der Seine führen.

Natürlich findet man die reinen Tatbestände bis in alle Details auch in der Biographie Marianne Fehrs beschrieben, doch gewinnen die Filmsequenzen gegenüber der Nacherzählung im Buch an Farbe und Leben, wenn – um nur zwei Beispiele von vielen zu nennen – der Filmemacher Alexander J. Seiler vor der Kamera erklärt, warum er sich nicht mit einem Leserbrief für Meienberg eingesetzt habe, als dessen letztes Buch in der NZZ harsch kritisiert worden war, oder Franz Hohler voller Anteilnahme erzählt, wie er den noch an den Folgen des auf ihn verübten Überfalls leidenden Freund mit zwei Mohrenköpfen (Meienberg hatte die Attentäter für Afrikaner gehalten) besuchte, in dessen mit Papier- und Bücherstössen verstellter Küche jedoch keine Gelegenheit fand, dazu einen Tee zu kochen.

Die Arbeit von Tobias Wyss ist eine mit Respekt und Sympathie erstellte filmische Sammlung von Material, ist weder tendenziös noch in gezielter Weise «ausgewogen», spiegelt jedoch in vielfältiger Weise die Facetten eines wachen Geistes in seinem Widerspruch. So präsentiert sich «Der Meienberg» jedenfalls in der nun im Kino gezeigten Fassung. Im Hinblick auf einen guten Sendeplatz soll der 84minütige Film für die Ausstrahlung am Fernsehen DRS allerdings auf eine Version von 53 Minuten reduziert werden. Dies wird zweifellos substantielle Verluste an Inhalt und Form mit sich bringen. (Kino Morgental in Zürich)

Gerhart Waeger

© Neue Zürcher Zeitung AG, 2000